



Was macht Corona mit dem Kulturpublikum? Weshalb der Kulturbetrieb gerade in der Krise datenbasierte Steuerung braucht

Ein Essay von Vera Allmanritter und Thomas Renz

Eines ist festzuhalten: Nichts ist in Corona-Zeiten sicherer als der stetige Wandel der Situation. Jegliches strategische Planen ist für Betriebe, Politik und Verwaltungen aktuell erschwert. Niemand kann einschätzen, wie lange der aktuelle Ausnahmezustand andauern wird und wann und unter welchen Bedingungen gesellschaftlich relevante Einrichtungen wieder öffnen können. Doch zeigt die Corona-Krise, wie wichtig eine qualitativ hochwertige Datenlage für politische Entscheidungen und administrative Steuerung ist. Nicht umsonst platziert das Robert Koch-Institut in seinen allabendlich in der Tagesschau zu verfolgenden Pressekonferenzen als zentrale PR-Begriffe »Evidenz erzeugen – Wissen teilen«. Das geht nur mit guten Daten.

Auch für die strategische Arbeit von Kultureinrichtungen, -politik und -verwaltungen war eine möglichst gute Datenbasis zu Besucher*innen und Nichtbesucher*innen schon immer ein überaus wertvolles Tool. In der neuen Situation, in der nicht einmal auf Erfahrungswissen zum Besuchsverhalten in Krisenzeiten zurückgegriffen werden kann, sind fundierte empirische Erkenntnisse über die Adressaten der eigenen Arbeit wichtiger denn je. (Nicht-) Besucher*innenforschung muss mit erweitertem Erkenntnisinteresse darauf reagieren.

Auf der Angebotsseite der Kultureinrichtungen sind Fragen zu neuen, von veränderten Besuchsbedingungen ausgehenden Barrieren sowie die Evaluation hygienebedingter Maßnahmen relevant. Zu überprüfen sind Hypothesen, wonach Besuche eher im Freien als in geschlossenen Räumen präferiert werden und ob der Platz, welcher mit anderen Besucher*innen geteilt wird, Einfluss auf die Besuchsmotivation und das Besuchsverhalten hat. Dies ist augenscheinlich für Bühnenveranstaltungen mit festen Sitzplätzen relevant, aber auch für jegliche Form von Ausstellungen. Mögliche Forschungsfragen sind beispielsweise:

- Wie groß ist das Vertrauen in die Umsetzung von Hygienerichtlinien vor Ort?
- Wie groß ist das Vertrauen in andere Besucher*innen, die Umsetzung von Hygienerichtlinien in den Kultureinrichtungen zu begünstigen?
- Wie wird ein enges körperliches Zusammenkommen mit anderen Besucher*innen bewertet?
- Können Einrichtungen trotz Hygienemaßnahmen Programme bieten, die das Kernangebot im Sinne eines gelungenen Rundumerlebnisses flankieren, wie zum Beispiel ein Museumscafé?

Auf der Nachfrageseite stehen die Besucher*innen selbst im Fokus eines sich verändernden Besuchsverhaltens. Mögliche Forschungsfragen sind:

- Wie hoch schätzen Besucher*innen das Risiko zu erkranken für sich selbst oder Personen ein, die ihnen nahestehen?
- Bei welchen Besucher*innen dominiert das Interesse am kulturellen Angebot etwaige Ängste vor Gesundheitsrisiken?
- Führt der erzwungene Shutdown nach der Wiederöffnung der Einrichtungen vor allem beim Kernpublikum zu einem »Run« auf Kulturangebote?

- Wie verhalten sich ältere Bevölkerungsgruppen, die zum einen das Kernpublikum vieler Kultureinrichtungen stellen, zum anderen als besonders gefährdete Risikogruppen eingestuft werden?
- Haben die krisenbedingten Veränderungen im Blick auf zeitliche und finanzielle Ressourcen potenzieller Besucher*innen Auswirkungen auf das Besuchsverhalten?

Es kann die Prognose gewagt werden, dass die Corona-Krise Effekte auf die kulturelle Teilhabe haben wird – und zwar nachteilig. Der Anteil der Bevölkerung, der Kulturangebote nach deren Wiedereröffnung besuchen wird, wird aufgrund der veränderten Besuchsbedingungen zunächst kleiner sein als bislang. Zudem wird die Besucherschaft noch stärker als bisher aus denjenigen bestehen, die bereits ein hohes Interesse an den Angeboten mitbringen und – in der Regel aus ökonomischen Gründen – weiterhin die Ressourcen haben, sie zu besuchen. Dabei wirken zwei Faktoren zusammen: Die Corona-Situation wird sich auf genau jene unterrepräsentierten Lebensstile und Milieus in der Bevölkerung besonders stark besuchsverhindernd auswirken, die schon vor der Krise Kultureinrichtungen vergleichsweise seltener besucht haben. Zugleich wird eine aus Hygiene- und Sicherheitsgründen erzwungene Konzentration der Einrichtungen auf passiv nutzbare Formate, sprich ein »backlash« auf traditionell rein rezipierende Vermittlungsformate, Kulturangebote genau für diese unterrepräsentierten Gruppen unattraktiver machen. Gute empirische Forschung wird bei solchen Fragen genaue Zahlen liefern, damit der Kulturbetrieb im Fall der Fälle rechtzeitig um- oder gegensteuern kann.

Doch in jeder Krise liegt auch Potenzial für Neues: Auch Kultureinrichtungen entdecken den digitalen Raum zur Vermittlung ihrer Programme. Inwieweit digitale Theater- und Konzertveranstaltungen sowie Ausstellungen zur ökonomisch relevanten Alternative zum Live-Erlebnis werden, bleibt abzuwarten. Relevante empirische Forschungsfragen sind:

- Inwieweit erzeugen Kultureinrichtungen zum Beispiel mit Veranstaltungsstreams auf YouTube oder Online-Ausstellungen auch in der Lebenswelt von Besucher*innen und bisherigen Nicht-Besucher*innen Relevanz für ihr Angebot?
- Werden digitale Formate von ihnen als eine temporär auf die aktuelle Krise begrenzt attraktive Alternative zum tatsächlichen Besuch wahrgenommen?
- Wird der virtuelle Raum zum zusätzlichen Betätigungsfeld der Kultureinrichtungen neben dem realen Publikumsverkehr, und wird dadurch eine neue Dimension von kultureller Teilhabe erreicht?

Nur über eine Kombination von wiederholten Bevölkerungs- und Langzeitbefragungen von Besucher*innen kultureller Angebote kann empirisch nachgewiesen werden, wie die Corona-Krise neben den skizzierten kurzfristigen Veränderungen auch langfristige Auswirkungen auf die kulturelle Teilhabe in Deutschland haben wird. In Berlin wird dies umgesetzt über eine zweijährig stattfindende Bevölkerungsbefragung zur Kulturpartizipation sowie das seit zehn Jahren einrichtungsübergreifend laufende Besucher*innen-Forschungsprojekt KulMon (KulturMonitoring). Auf diesem Wege wird in Zeiten eines sich stetig verändernden Besuchsverhaltens Evidenz geschaffen und elementares Wissen in Kulturbetrieb, Kulturpolitik und -verwaltungen vermittelt.

Dr. Vera Allmanritter, Berlin
Leiterin des Instituts für Kulturelle Teilhabeforschung

Dr. Thomas Renz, Berlin
Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Kulturelle Teilhabeforschung